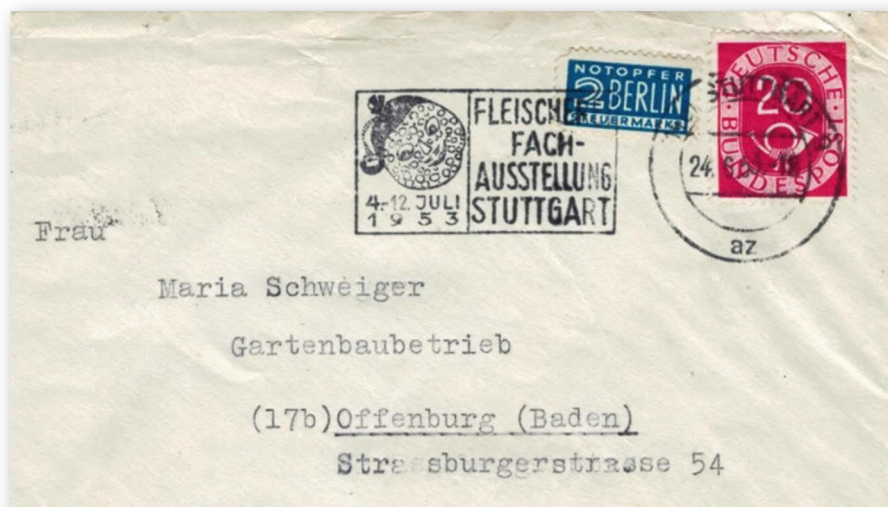


Maria Hilf – in der Wurst!



Werbestempel Fleischerfachausstellung Stuttgart 1953 mit Steuer- und 20 Pf. Posthorn-Marke

Zu meinen Recherchen zu Natriumnitrit bin ich auf eine bemerkenswerte Geschichte gestossen. Nun habe ich versucht, einen philatelistischen Beleg dazu zu bekommen. Nach und nach konnte ich immer bessere Belege finden; nun stelle ich einen mir zusagenden und die Geschichte hier vor:

Der Schwabe ist eigentlich dafür bekannt, dass er sparsam sei. Diese Geschichte handelt nun aber von Überfluss, von Zu- und Draufgaben, die wir von den Menschen am Neckar nicht gewohnt sind. Der Deutsche wiederum liebt Gesetze, er will auf deren Beschluss natürlich über die Parteien einwirken, sind sie beschlossen, dann hält er sich ohne Wenn und Aber daran. Ausser....

Eines Tages kam im Land der Schwaben das Gerücht auf, dass Wursthersteller ihren Produkten grosse Mengen Natriumnitrit beimengten; es ist ein Gift, das einerseits die Wurst fleischig-rot, somit frisch aussehen lässt, andererseits wird die Ware dadurch länger haltbar, sprich konserviert. Paul Bausch, seines Zeichens CDU-Bundestagsabgeordneter bat seine Kollegen in Bonn, sie sollten doch dafür sorgen, dass das Lebensmittelrecht aus dem Jahre 1934 überarbeitet werde, da Natriumnitrit ein starkes Gift sei – zur Untermauerung legte er ein Gutachten vor. Bösertige Zungen, wie die meine, werden nun behaupten, dass die schwäbische Gemächlichkeit dafür verantwortlich war, dass seine Bitten zu spät in Bonn eintrafen. Einerseits regelt damals Fleischbeschaugesetz, andererseits eine Verordnung über die Zusätze und Behandlungsverfahren bei Fleisch das deutsche Prozedere des Pökeln der Wurstwaren und das Konservieren von Fleisch.

Heute – wir schreien das Jahr 1958 – vor dem Stuttgarter Amtsgericht muss sich Ulrich Dornfried verantworten: er habe in zwei Jahren 1200 kg Natriumnitrit zugekauft und er, der Grosshändler für Metzgereibedarf, habe die Mengen an Stuttgarter Metzger verkauft. Man hatte nämlich grosse Mengen des Giftes in Fleisch- und Wurstwaren nachweisen können, denn eine Hausfrau hatte sich darüber beschwert, dass ihr Hackfleisch nach nächtlicher Lagerung seine rote Farbe nicht eingebüsst habe. So kommt der Stein ins Rollen und eben vor diesem Amtsgericht wird nun aktenkundig, dass das Gift nicht unter seiner chemischen Bezeichnung verhökert wurde, sondern unter den Decknamen „M.H“ und „J.C.“ sprich Maria Hilf und Jesus Christus. Dornfried verteidigt sich dahingehend, dass er von seinen wurstherstellenden Kunden erpresst worden sei, entweder er liefere „Maria Hilf“ oder er könne seine Därme und Gewürze behalten. Nach und nach wird das Ausmass des Skandals bekannt: 40 Zentner des Giftes wurden in zwei Jahren verkauft; der Richter rechnet vor, dass die Menge ausgereicht hätte um ½ Million Wurstverzehrern zu vergiften. Offensichtlich kam den Schwaben ihre Sparsamkeit zu Gute, denn Wurst galt damals als Luxus, der nicht täglich und nicht im Übermass auf die schwäbische Tafel kam. Somit bestätigt sich die eingangs aufgestellte Hypothese...

Weiterführende Literatur: C.M. Brandstetter in *Philatelia Medica* (No. 200): *Schmeckt's no?* *Der Spiegel* No. 6/1958: *Maria hilf in der Wurst.*